

gefezt sei; er hielt sich also ausschließlich an das Neue Testament, welches über die Zustände, die Einrichtungen und das religiöse Leben der ersten Kirche so Weniges und auch dieses Wenige oft in so dunkeln Andeutungen enthält, daß er um so freieren Spielraum für die Entwicklung seines Systems zu haben wählte. Wie wenig ihm das Zeugniß und die Auctorität des kirchlichen Alterthums gelte, dieß zeigte er recht augenfällig, als er nunmehr die bittersten Ausfälle seiner schmähfüchtigen Polemik gegen dasjenige Document der Kirche richtete, welches gerade das älteste und in seiner unverändert gebliebenen Gestalt und Universalität ehrwürdigste ist, gegen den Canon der Messe. Es ist Thatsache, daß dieser Canon schon am Anfange des 5. Jahrhunderts, ein paar kurze, erst nachher hinzugekommene Formeln abgerechnet, wörtlich so lautete, wie wir ihn jetzt haben; daß in den Gebeten und Formeln desselben ganz der gleiche Geist, dieselbe Anschauungsweise herrscht, wie in den übrigen alten Liturgien des Orients und Occidents. Diesen Canon nun gab jetzt Luther in einer deutschen Uebersetzung und mit seinen Anmerkungen heraus, „damit jeder sich davor entfesse und segne, wie vor dem Teufel selbst“. Fast jeder Satz des Textes ward für einen Greuel, eine Gotteslästerung, eine Lüge, für ein heillofes und verfluchtes, von ungelehrten, tolln Pfaffen zusammengerafftes Wert erklärt.

Mit dieser negirenden und destructiven Thätigkeit hielt aber die positive des Reformators gleichen Schritt; so sorgte er für die Prediger seiner Lehre sowohl als für das Bedürfniß des Volkes durch die Herausgabe seiner Postille (1523); er brachte bald nachher seine Uebersetzung der Bibel zu Stande, ein Meisterstück in sprachlicher Hinsicht, aber seinem Lehrbegriffe gemäß eingerichtet und daher in vielen wichtigen Stellen absichtlich unrichtig und sinnentstellend. (Ueber die Ausgaben s. d. Art. Bibelübersetzungen II, 758 f.)

Der Streit mit Erasmus über den menschlichen Willen und dessen Freiheit oder Knechtschaft, der Luther in den beiden nächsten Jahren beschäftigte, offenbarte wieder die Eigenthümlichkeiten des Mannes. Die einfachsten, klarsten Stellen der heiligen Schrift in ihr Gegentheil zu verkehren, war nie einem Menschen so leicht geworden, wie ihm; wenn die Bibel voll von Ermahnungen ist, daß der Mensch selber etwas thun, die Sünde meiden, sich reinigen solle, so sei, behauptete er, der Sinn: Thut es, wenn ihr könnt, aber freilich, ihr könnt es nicht; oder: Gott wolle damit nur der Ohnmacht der Menschen spotten, als ob er sagte: Laßt doch einmal sehen, ob ihr es thun könnt. Wenn ihm Erasmus die Stellen, nach denen Gott nicht das Verderben der Menschen, sondern ihr Heil will, entgegenhielt, so setzte ihm Luther seine Unterscheidung zwischen einem geoffenbarten und einem verborgenen Willen Gottes entgegen; vermöge des letztern wolle Gott allerdings die ewige

Verdammniß des größern Theils der Menschen, während er freilich in der heiligen Schrift ganz anders rede, sein verborgener Wille also seinem geoffenbarten geradezu widerspreche. Den Glauben und zwar den höchsten Grad des Glaubens setzte er darein, daß der Mensch auch das sich logisch Widersprechende dennoch für wahr und gewiß halte, also fest annehme, daß Gott nicht nur gerecht, sondern auch barmherzig sei, indem er Millionen Menschen, ja die große Mehrzahl des Menschengeschlechtes erst durch seinen allmächtigen Willen verdammenswürdig mache und sie dann in die ewigen Qualen der Hölle stürze. Und bei dieser Gelegenheit, sowie bei der Vertheidigung und Empfehlung seiner Rechtfertigungslehre, pflegte er gegen den Unglauben, der in solchen Dingen auch der menschlichen Vernunft Gehör geben wolle, zu eifern; der Teufel sei es, der die römischen Pfaffen verführe, Gottes Willen zu messen mit der Vernunft; „denn daß zwei und fünf sieben sind, kann ich fassen mit der Vernunft; wenn es aber von oben herab heißt: Nein, es sind acht, so soll ich's glauben wider meine Vernunft und Fühlen“. Deßhalb müsse man, verlangte er, als Christ der Vernunft den Hals umdrehen, ihr die Augen ausstechen und die Bestie erwürgen. Ueberhaupt trug er auch in diesen Schriften seine Behauptungen mit jenem Tone zweifelloser Gewißheit und Evidenz vor, den niemand besser zu handhaben wußte, als er. Seinen Gegner, dem früher auch er, wie das ganze Zeitalter, seine Hulldigung und Bewunderung dargebracht hatte, behandelte er in diesem Schriftenwechsel mit jener wegwerfenden Geringschätzung und schmähfüchtigen Scurrilität, die ihm nun schon zur Natur geworden war; unbedenklich schilderte er ihn als einen Epitüräer, Skeptiker und Atheisten, schrieb ihm aber dann einen entschuldigenden Brief, in dem er ihn mit Berufung auf die Weisemeng seines Temperamentes, daß er nun einmal nicht in seiner Gewalt habe, zu veröhnen suchte; Erasmus aber hielt ihm in seiner Antwort einen Spiegel vor und schilderte mit einigen treffenden, einschneidenden Zügen sein ganzes Treiben. Seit diesem bald zur Oeffentlichkeit gelangten Briefe war Erasmus für Luther einer jener Menschen, deren er nie anders als mit dem Ingrimme eines brennenden Hasses gedachte, eine giftige Schlange, ein Feind Christi und aller Religion, ein vollkommenes Ebenbild und Abdruck Epikurs und Lucians. Inzwischen hatte der Zwist mit Erasmus keine weiteren Folgen für Luther und den Fortgang seines Unternehmens; Erasmus selbst hatte vorausgesehen, daß er wohl vergeblich versuchen werde, gegen den Strom der Popularität, von dem sein Gegner getragen ward, zu schwimmen; vielmehr diente die Ansicht, die Luther hier verfocht, sichtlich dazu, sein System bei der Menge noch beliebter zu machen; denn die Folgerung leuchtete jedem ein, daß der Mensch, wenn er keinen freien Willen habe, auch keiner moralischen Zurechnung und Verantwortlichkeit fähig sei.